

Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung

Hofmeister, Sabine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hofmeister, S. (2018). Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung. In *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung* (S. 823-828). Hannover: Verlag der ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-5599751>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0>

Sabine Hofmeister

Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung

S. 823 bis 828

URN: urn:nbn:de:0156-5599751



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)

Sabine Hofmeister

Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Genese: Geschlechterperspektiven in Raumwissenschaften und -planung
- 3 Theoretische Anknüpfungspunkte
- 4 Gender Mainstreaming in Raumforschung und -planung

Literatur

Die Entwicklung von geschlechterorientierten Forschungs- und Planungsansätzen wird dargestellt. Die Kategorie Geschlecht eröffnet verschiedene Zugänge zur Raumanalyse und zur Ableitung von Gestaltungswissen, die im Konzept Gender-Mainstreaming zusammengeführt und in Raumforschung und -planung wirksam werden.

1 Einführung

Die Herstellung und Sicherung von Geschlechtergerechtigkeit durch Raumplanung ist ein zentrales Ziel nachhaltiger Raumentwicklung. Sie dient sowohl der Alltagstauglichkeit der Räume als auch der Profilbildung der Standorte im Wettbewerb der Städte und Regionen. Eine geschlechtersensible Planung hat das Anliegen, Hierarchien, die alle gesellschaftlichen Bereiche strukturieren, abzubauen und Benachteiligungen einzelner Bevölkerungsgruppen durch Stadt- und Regionalplanung sichtbar zu machen. Damit öffnet die Geschlechterperspektive den Blick auf die Vielfalt der Bedürfnisse, Ansprüche und Interessen an Raumnutzung (Geschlecht als „eye opener“).

Mit der Kategorie Geschlecht sind vier analytische Zugänge verbunden: Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie, als epistemologische und Prozesskategorie (vgl. Hofmeister/Katz 2011; Hofmeister/Katz/Mölders 2013). Wie diese Analysekatégorien auf raumbezogene Probleme und Problemlösungen angewendet werden, wird im Folgenden erläutert.

2 Genese: Geschlechterperspektiven in Raumwissenschaften und -planung

Die Forderung, Geschlechterverhältnisse in raumwissenschaftliche und -planerische Belange einzubeziehen, implizite geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen aufzudecken und geschlechtergerechte Planungen zu realisieren, blickt auf eine lange Tradition zurück. Hintergrund bildet die schon in den 1970er Jahren entwickelte Idee, dass eine auf Geschlechtergerechtigkeit zielende Planung („gender planning“) eine emanzipatorische Funktion haben könne und solle. Seinerzeit war es die (neue) Frauenbewegung, die – als Teil der von Bürgerinnen und Bürgern ausgehenden Ökologie- und Friedensbewegung sowie in Stadtteilgruppen – die Perspektiven und Interessen von Frauen erstmals in den Vordergrund von Stadtentwicklungskonzepten rückte. Bei der geschlechterorientierten Planung lassen sich verschiedene Phasen unterscheiden. Grüger (2000: 28 ff.) differenziert in feministische, frauenfreundliche, frauengerechte und gender-sensitive Planungsansätze. Gemeinsam ist ihnen, dass sie – aufbauend auf der Kritik, dass räumliche Planung eine mangelnde Nutzungs- und Alltagsnähe habe – auf die Gestaltung raumstruktureller Voraussetzungen zielen, die es Frauen und anderen marginalisierten Bevölkerungsgruppen ermöglicht, einen gleichberechtigten Zugang zu raumspezifischen Ressourcen zu erhalten (Thiem 2013). Unterschiede zwischen den Planungsansätzen bestehen vor allem hinsichtlich der Analyseperspektive: Wird „Geschlecht“ in den frühen Phasen als Differenzkategorie aufgefasst – thematisiert wird die Unterscheidung zwischen biologischen Frauen und Männern („sex“) mit dem Ziel, Gleichberechtigung zwischen ihnen herzustellen –, verschieben sich die Diskussionen gegen Ende des 20. Jahrhunderts in Richtung Gender Planning. Die analytische Perspektive richtet sich nun auch auf Geschlecht als soziale Kategorie („gender“). Dabei geht es nicht mehr allein darum, den Frauen als Vertreterinnen einer marginalisierten Gruppe Chancengleichheit zu eröffnen, sondern Geschlecht als einen alle gesellschaftlichen Verhältnisse machtvoll strukturierenden Faktor sichtbar und als räumlich wirkenden sozialen „Platzanweiser“ (Knapp 2007) der planerischen (Um-) Gestaltung zugänglich zu machen.

3 Theoretische Anknüpfungspunkte

Ungleichheitsstrukturen entlang der Kategorie *Geschlecht* und deren Ausdrucksformen im Raum entwickelten sich als Folge geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, mit der zu Beginn der Moderne die Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre konstituiert wurde und die durch alle gesellschaftlichen Bereiche hindurch strukturierend wirkt. Terlingen (1990) zeigt, dass und wie sich die Produktions-Reproduktions-Differenz historisch ab Ende des 18. Jahrhunderts durch Herauslösung der bezahlten Arbeit aus dem gesamten sozialen Reproduktionszusammenhang ökonomisch und gesellschaftlich durchsetzen konnte. Dieser Spaltungsprozess mündete schließlich in raumstrukturelle Trennungsverhältnisse ein – in die räumliche Differenzierung von (männlich konnotierten) „Produktionsräumen“ mit dem Schwerpunkt auf Erwerbsarbeit und (den Frauen zugewiesenen) „Reproduktionsräumen“. Frauenbewegung und frühe Frauenforschung haben kritisch darauf hingewiesen, dass mit dieser Trennung Hierarchisierungsprozesse verbunden sind: Durch die Reduzierung von z.B. „Wohnen“ auf private und konsumtive Tätigkeiten wird zugleich die nicht erwerbstätige (Frauen-)Arbeit unsichtbar gemacht und abgewertet. In dieser Verschränkung der analytischen Zugänge Differenz- und Strukturkategorie – als Differenzkategorie wird *Geschlecht* auf die Analyse von Raumstrukturen angewendet und damit als sozial strukturierender wirkmächtiger Faktor erkannt – wird deutlich, dass und wie „Geschlechterverhältnisse“ in die Raumanalyse eingehen und zugleich für die Generierung von raumbezogenem Gestaltungswissen nutzbar werden. Als epistemologische Kategorie wird *Geschlecht* damit sowohl analytisch für die Schaffung eines anderen – auf unsichtbare oder/und abgewertete Lebenswelten gerichteten („blinde Flecken“) – Raumwissens fruchtbar gemacht wie auch für die Schaffung von Gestaltungswissen in einer parteilichen, auf die Bedürfnisse marginalisierter Bevölkerungsgruppen zugeschnittenen Planungsperspektive wirksam: Das Verständnis der in (räumliche) Strukturen eingeschriebenen Dichotomisierungen, Hierarchisierungen, In- und Exklusionsprozesse mündet in die kritische Analyse von Ungleichheitsstrukturen, die wiederum die Voraussetzung für die Erreichung von Gerechtigkeitszielen durch emanzipatorische Raumplanung bildet.

Aufbauend auf der Einsicht in die zentrale Rolle der Produktions-Reproduktions-Differenz richtet sich die kritische Perspektive auf in den Raum eingeschriebene Trennungsverhältnisse/Dichotomien, auf die die gendersensible Raum- und Gesellschaftsanalyse fokussiert. So ist das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit des Raumes eines der zentralen Forschungsfelder geschlechtersensibler Raum- und Planungswissenschaften. In gestalterischer Perspektive zielt die geschlechterorientierte Planung daher auf die Hervorhebung des hybriden Charakters von Räumen, die als „Zwischenräume“ zwischen Öffentlichem und Privatem, zwischen Kultur und Natur, zwischen Stadt und Land betrachtet werden. Im Aufdecken und Aufwerten durch Gestaltung (re)produktiver Räume sehen Vertreterinnen und Vertreter dieses Ansatzes ein emanzipatorisches Potenzial der Planung (z. B. Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ 2007). Halböffentliche, Nutzungsgemischte Räume, StadtLandschaften und NaturKulturRäume geraten aus diesem Blickwinkel zu wichtigen Forschungs- und Handlungsräumen des Gender Planning.

In aktuellen raumwissenschaftlichen Genderdebatten wird darüber hinaus nach *Geschlecht* in der Verschränkung mit *Raum* als Prozesskategorien gefragt („gendering“ in Verschränkung mit „spacing“). Dabei werden Eigenschaften von Räumen nicht als gegeben angesehen, sondern als in

Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung

der einen oder anderen Weise machtvoll kollektiv hergestellt (Hark 2004: 229; Löw 2001). Raumplanung selbst wird so als Raumproduktion verstehbar und zum Gegenstand kritischer wissenschaftlicher Analyse. Dabei bleibt die Frage, ob und inwieweit öffentlicher Raum mit Freiheit und Emanzipationsbedürfnissen assoziiert ist, prinzipiell offen. Denn auch Emanzipationsideale lassen sich nur eingebettet in spezifische historisch-kulturelle und politische Diskurse verstehen; es bedarf daher der Differenzierung zwischen den und innerhalb der Genusgruppen *Frauen* und *Männer* (Bauhardt 2004: 235).

4 Gender Mainstreaming in Raumforschung und -planung

Das Konzept *Gender-Mainstreaming (GM)* gilt als Strategie, Geschlechterverhältnisse in Entscheidungsprozessen einer kritischen Reflexion zugänglich zu machen und sie schließlich in Hinblick auf die Schaffung von Chancengleichheit durch Planungs- und Gestaltungsprozesse zu verändern. „Gender mainstreaming is the (re)organisation, improvement, development and evaluation of policy processes, so that a gender equality perspective is incorporated in all policies at all levels and at all stages, by the actors normally involved in policy-making“ (Council of Europe 1998: 15). GM stand zunächst für die Erweiterung der Kategorie *Geschlecht* von einer Differenz- zu einer sozialen Strukturkategorie, obgleich mit der Implementierung des Konzepts in alle Politik- und Planungsbereiche alle vier analytischen Zugänge – Geschlecht als Differenz- und Strukturkategorie, als epistemologische und Prozesskategorie (Hofmeister/Katz 2011) – potenziell genutzt werden können.

Durch den internationalen Nachhaltigkeits- und Geschlechterdiskurs (z. B. durch die Weltfrauenkonferenz in Peking 1995) geprägt ist GM in Europa integraler Bestandteil zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen auch in der Raumentwicklung. Als gleichstellungspolitisches Konzept der Bundesregierung (seit 2000 ist GM in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien verankert) ist es handlungsleitend für alle Politikbereiche und damit auch für die Stadt- und Regionalplanung. Entsprechend ist das Ziel der Chancengleichheit der Geschlechter seit 2004 auch als Abwägungsbelang in die Bauleitplanung (§ 1 Abs. 6 Nr. 3 Baugesetzbuch (BauGB)) integriert und 2005 in die Verwaltungsvereinbarung zur Städtebauförderung eingegangen (Verwaltungsvereinbarung über die Gewährung von Finanzhilfen des Bundes an die Länder nach Artikel 104a Absatz 4 des Grundgesetzes zur Förderung städtebaulicher Maßnahmen vom 13. Januar 2005/5. April 2005). Im Rahmen verschiedener Programme, Aktivitäten und Projekte wird GM erprobt und weiterentwickelt (Bauer/Bock/Wohlmann 2007). Erste Erfahrungen in Deutschland und im europäischen Ausland (z. B. in Österreich und Schweden) zur Implementierung des Konzepts in die Praxis der räumlichen Planung zeigen, dass die Qualität von Planungen durch GM-Strategien beträchtlich gewinnt; ihr Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung von Städten und Regionen wird als erheblich gesehen (BBR 2006; Pimminger 2001).

In seiner inhaltlich konzeptionellen Ausrichtung zielt GM auf die Überwindung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungen sowie auf gleichberechtigte Zugänge und Verfügungen über räumliche und gesellschaftliche Ressourcen. Städtebauliche und raumplanerische Maßnahmen gelten häufig noch immer als geschlechtsneutral (Bauer/Bock/Wohlmann 2007: 152). Erst mit dem Blick auf die räumlichen und baulichen Strukturen, die (oft indirekt) auf die Geschlechterverhältnisse einwirken, wird die umfassende Bedeutung der Kategorie Geschlecht bewusst. Sich verändernde

Wirtschafts- und Raumstrukturen – wie die Fragmentierung der Erwerbsarbeitsprozesse, räumliche und zeitliche Entgrenzungen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene – und die Zunahme von Krisenerscheinungen in der Reproduktionsarbeitsphäre (z. B. Kinder- und Altersarmut, die Erosion der Pflege- und Gesundheitssysteme) werden zu einer Herausforderung auch und gerade für die räumliche Planung (Rodenstein/Bock/Heeg 1996). In der Praxis bedeutet dies, räumliche Strukturen durch Planung so auszugestalten, dass sie den Anforderungen aus Erwerbs- und Reproduktionsarbeitsphäre gleichermaßen gerecht werden und der Vielfalt der verschiedenen lebensweltlichen Raumsprüche Rechnung tragen.

Mit der Kategorie *Geschlecht* wird eine Perspektive eröffnet, mit der raumbezogene Analyse- und Entscheidungsstrukturen sowie planerische Gestaltungsspielräume explizit auf die Vielfalt von Lebensformen (Diversity) gerichtet, hinsichtlich der darin eingelassenen Machtverhältnisse untersucht und schließlich (um)gestaltet werden können. Alltagserfahrungen und -bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen sind sowohl nach Geschlecht (Frauen, Männer und Menschen, die sich im Konzept der Zweigeschlechtlichkeit nicht wiederfinden) als auch nach Lebensphasen, sozialem Status, Einkommen, Bildung, ethnischer Herkunft und Religion verschieden. Gender- und diversity-sensitive Planung hat dies nicht nur zu berücksichtigen, sondern sie kann und muss darauf aufbauend die Analyse von Ungleichheitsstrukturen, Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu einem genuinen Bestandteil ihrer selbst machen.

Literatur

- Bauer, U.; Bock, S.; Wohltmann, C. (2007): Vergleichende Wirkungsanalyse zur Umsetzung von Gender Mainstreaming im EU-Programm URBAN II. In: Raumforschung und Raumordnung 65 (2), 146-157.
- Bauhardt, C. (2004): Öffentlichkeit, Laizismus und Emanzipation – welche Gleichheit, welche Freiheit?. In: Bauhardt, C. (Hrsg.): Räume der Emanzipation. Wiesbaden, 235-252.
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2006): Gender Mainstreaming im Städtebau. Ein Fazit. Bonn. = ExWoSt-Informationen 26/5.
- Council of Europe (ed.) (1998): Gender mainstreaming: Conceptual framework, methodology and presentation of good practices. = EG-S-MS (98) 2. <http://www.unhcr.org/3c160b06a.html> (31.07.2015).
- Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ (Hrsg.) (2007): Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. München.
- Grüger, C. (2000): Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning. Das Beispiel der Regionalplanung beim Verband Region Stuttgart. Dortmund.
- Hark, S. (2004): „We’re here, we’re queer, and we’re not going shopping!“ – Queering Space: Interventionen im Raum. In: Bauhardt, C. (Hrsg.): Räume der Emanzipation. Wiesbaden, 221-234.
- Hofmeister, S.; Katz, C. (2011): Naturverhältnisse. Geschlechterverhältnisse. Nachhaltigkeit. In: Groß, M. (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden, 365-398.

Geschlecht in Raumwissenschaften und -planung

- Hofmeister, S.; Katz, C.; Mölders, T. (2013): Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. In: Hofmeister, S.; Katz, C.; Mölders, T. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen / Berlin / Toronto, 33-76.
- Knapp, G. A. (2007): Die vergessene Differenz. In: Hark, S. (Hrsg.): Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie. Wiesbaden, 263-284. = Lehrbuch zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung 3.
- Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.
- Pimminger, I. (2001): Handbuch Gender Mainstreaming in der Regionalentwicklung. Einführung in die Programmplanung. Forschungsprogramm Kulturlandschaft. Wien.
- Rodenstein, M.; Bock, S.; Heeg, S. (1996): Reproduktionsarbeitskrise und Stadtstruktur. Zur Entwicklung von Agglomerationsräumen aus feministischer Sicht. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover, 26-50. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 199.
- Terlinden, U. (1990): Gebrauchswirtschaft und Raumstruktur: Ein feministischer Ansatz in der soziologischen Stadtforschung. Berlin.
- Thiem, A. (2013): Nachhaltige Raumentwicklung und Geschlechterverhältnisse. In: Hofmeister, S.; Katz, C.; Mölders, T. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften. Opladen / Berlin / Toronto, 200-208.

Weiterführende Literatur

- Bauriedl, S.; Schier, M.; Strüver, A. (Hrsg.) (2010): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen: Erkundungen von Vielfalt und Differenz im spatial turn. Münster.
- Becker, R. (2004): Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Becker, R.; Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden, 652-664.
- Hofmeister, S.; Mölders, T.; Thiem, A. (2014): Nachhaltige Raumentwicklung. In: Heinrichs, H.; Michelsen, G. (Hrsg.): Nachhaltigkeitswissenschaften. Berlin / Heidelberg / New York, 523-547.
- Wastl-Walter, D. (2010): Gender-Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Stuttgart.

Bearbeitungsstand: 12/2017